

Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prekerova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Vorzahlung billigster Gebühren entgegengenommen.
 Preisliste: Für das Inland vierteljährig Din 10 — halbjährig Din 20. — ganzjährig Din 40. — Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 61

Sonntag den 30. Juli 1922

4. [47.] Jahrgang

Die Gefahr eines neuen Süddeutschland.

Nach deutschen Zeitungsmeldungen hat sich vor einigen Tagen die Mehrheit des bayerischen Staatsministeriums den Beschlüssen der bayerischen Volkspartei hinsichtlich des im Reichstage für die ganze deutsche Republik angenommenen Gesetzes zum Schutze der Republik angeschlossen. Die Regierung hat eine Verordnung erlassen, in der sie zwar das materielle Recht des Reichsgesetzes zum Schutze der Republik übernimmt, den Vollzug jedoch den bayerischen Gerichtsbehörden überträgt und damit die Reichsbehörden und den neuen Staatsgerichtshof ausschaltet, weil sie darin und in der ungehinderten Tätigkeit der Reichskriminalpolizei über alle Grenzen der Länder hinweg eine Verletzung der bayerischen Souveränität erblickt. Obwohl diese Haltung Bayerns eher aus der antisozialistischen Stimmung der Mehrheit des bayerischen Volkes als aus dem in letzter Zeit wieder häufig erörterten Lostrennungsbestrebungen von Berlin und dem Reiche zu erklären ist, so könnte doch eine Verbreiterung des Konfliktes mit dem Norden dem Lieblingswunsche der Franzosen nach der Zertrümmerung der deutschen Reichseinheit entgegenkommen. Daß von Frankreich in dieser Richtung bereits bedeutende Anstrengungen gemacht wurden, beweist der Fall des Freiherrn Hubert von Leoprechting zu Oberellenbach, der am 3. Juli d. J. vom Volksgericht München I wegen Unternehmens der Zertrümmerung der deutschen Reichseinheit, also wegen Hochverrats, zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt wurde. Auch die Anschlußwünsche der Deutschösterreicher an das Reich möchten die Franzosen gern für den Plan eines abgetrennten Süd-

deutschland abfangen, um damit die Schwäche und das Unglück des deutschen Volkes zu verewigen. Unter diesem Gesichtswinkel mögen die nachfolgenden, aus wohlunterrichteter Quelle stammenden Ausführungen gelesen werden, welche die Zersplitterung hüben und drüben vom Standpunkte des gesamtdeutschen Volkes aus verurteilen. Unser Berichterstatter schreibt:

„In Salzburg wurde eine bundesstaatliche Polizeidirektion errichtet und zwar mit dem Gesammtumfange der polizeilichen Agenden. Die Sicherheitspolizei gehört also auch in die Kompetenz der neuen Behörde. Man weiß, wie schwer es dem Staate in der alten Monarchie fiel, die sogenannte niedere Polizei den Städten zu entwenden, die sich auf Grund des Reichsgemeindegesetzes dagegen wehren konnten. Jetzt geht es ja leichter, denn im großen und ganzen sind gegenwärtig nur mehr finanzielle Erwägungen einer solchen Maßnahme im Wege. Wenn trotzdem mit der Verstaatlichung vorgegangen wird, so muß man in solchen Fällen meist einen politischen Hintergrund suchen. So ist es auch in Salzburg. Dort machte sich eine unangenehme Propaganda für den Abfall von Oesterreich immer lauter geltend und man will sie womöglich eindämmen. Zum Direktor wurde ein sehr tüchtiger Lieblingsbeamter Schobers designiert, der in den gleichen weiblickenden Intentionen aufgewachsen ist und auch dieselben konzilianten Formen besitzt. Man mag die Sache aber noch so optimistisch auffassen: unwillkürlich drängt sich uns der Vergleich mit jenem alten Oesterreich auf, welches seinerzeit in Italien den Abfallsgeanken polizeilich bekämpfen wollte.

Es hilft nichts, die Salzburger und Tiroler schieben nach Bayern hinüber und wollen den An-

schluß an das Reich, wenn sich schon ganz Oesterreich nicht anschließen darf, auf diese Weise für sich erzwingen. Bayern sieht diesem Gedanken ungemein sympathisch gegenüber, aber man muß ihm zubilligen, daß es trotz allem weit mehr gesamtstaatlich denkt als die beiden österreichischen Bundesländer. Bayern möchte vom Herzen gern den Bestand des Deutschen Reiches aufrechterhalten, aber nicht um jeden Preis. Mit der Berliner Politik ist es durchaus nicht einverstanden. Wenn man als objektiver Beobachter ruhig behaupten darf, daß die Deutschen keine Vollrepublikaner sind, so sind es die Bayern schon gar nicht. Und noch weniger sind sie Sozialisten, woran nicht bloß die verhältnismäßig geringe Industrie, sondern auch die kurze, jedoch schlimme Schule der kommunistischen Episode schuld ist. In München fühlt man sich tief beschämt, daß es einem galizischen Juden wie Kurt Eisner gelingen konnte, ein Interregnum einzuführen. In Bayern hat der katholische Pfarrer heute noch mehr zu reden als früher und das alte Königshaus ist in den Herzen der Bevölkerung womöglich noch fester verankert. Von der alten, mehr familiären Tradition des Preußenhasses gar nicht zu sprechen. Konnten doch die österreichischen Behörden, als der Kommunismus hier noch recht viel zu befehlen hatte — heute ist er ja Gott sei Dank überwunden — wiederholt die ganz merkwürdige und charakteristische Wahrnehmung machen, daß nicht lange nach dem Sturz der Kommune in Bayern dortige Polizeibehörden (besonders Gendarmerieposten) dickleibige Akten über die weltbewegende Frage ins Ausland schickten, ob ein zugereiftes Paar auch wirklich verheiratet sei. Man muß sich eben stets vor Augen halten, daß sich durch viele Jahrhunderte vererbte Volksanschauungen nicht über Nacht durch Gesetze irgendeiner

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Tokyo.

Dritter Teil der Weltumsegelung. — Im fernen Osten.

I. Borderlebnisse.

Der Mensch denkt — die Götter aber lenken.

Und modern geworden, lenken sie durch den Geldbeutel.

Die meisten Leser wissen nur, daß ich fahre; die wenigsten wohl fragen sich: Wie? Schlecht und schwer und mit mühsam erworbenem Gelde, würde die Antwort lauten und da ich in Honolulu nicht nur fast nichts verdienen konnte, sondern auch noch angefallen und ausgeraubt worden war, vermochte ich nur — mit Opfern — das Schiff meiner Irrfahrten von der Sandbank zu lösen und vorerst dorthin zu lenken, wo Aussicht auf neue Geldmittel vorhanden war; das, und die Fahrt am billigsten.

So ging ich zuerst nach Japan und lasse mich dann auf den Inseln fressen und da die Leser dadurch noch einige Zeit länger den fraglichen Genuß meiner Beschreibungen haben, sind sie's vielleicht auch zufrieden. Nach dieser kleinen Einleitung gehe ich zur Beschreibung meiner fünften Höllenfahrt (Drittelklassenfreuden) über.

Sie hatten mir die gelben und tieforange Leis umgehängt, die blühenden Gewinde der Plumaria und die zarten Maileranten, deren Duft einst zwei hawaiiische Königskinder glücklich zusammengebracht, und man standen sie — die Freunde — winkend an der

Rampe, während ich die Brücke zum „Siberia Maru“ hinabstieg.

Fräulein L. allein begleitete mich. Sie ist wunschlos wie die Menschen im Paradiese, gut, wie sie es auf Erden sein sollten und nicht sind, und unerfrocken wie David. Sie trug meine Schreibmaschine, während ich mit der Handtasche und einem Körbchen gebörter Zwetschen hinter ihr herleuchte, machte mich mit Pluto, das heißt dem Regenten der Unterwelt, bekannt und empfahl mich besonders dem biden Chinesischen Koch. Durch viele lange Gänge erreichten wir den Eingang zur unheilvollen Dritten — dem berühmten Zwischendeck. Alle Gerüche der Welt, seit Anbeginn der Zeiten, schlugen mir entgegen, vor allem Knoblauch, altes Fleisch, ranzige Butter und als unbrauchbar gesunder Mageninhalt unglücklicher Reisender. Die Luft war heiß und erstickend, die Treppe schlüpfrig und steil. Das Seil erfassend dachte ich, daß nicht vier japanische und unergründliche Kraftsätze den Eingang zieren sollten, sondern die berühmten Worte Dantes:

„Ich führe dich zum Ort der Qualerkorenen,
 Ich führe dich zu unbegrenztem Leid,
 Ich führe dich zur Stätte der Verlorenen —“
 Fräulein L. jedoch stieg wie Virgil furchtlos hinab und sagte wie Dante:

„Laß diese Leute bleiben und zieh' weiter!“
 Ihr folgend, murmelte ich traurig, die Götter anrufend:

„Denker irdischer Geschicke, warum gabt ihr mir, die ich alle Gerüche des Ostens und des Westens mitmachen muß, eine so große Nase?“

Der Raum, in den ich geschoben wurde, war dreieckig, dunkel und dumpf. Auf zwei Betten lagen Decken und allerlei Kram; die übrigen Bettstellen waren aus Holz mit Holzboden und hatten als einziges Bettzeug — eine japanische Matte. Ich stellte meine Schreibmaschine darauf, das luftigste Bett dicht unter der Luke wählend.

Dann lehrten wir auf Deck zurück.

„Aloha oe!“ Sie grüßten noch einmal, die Leis flogen und dann schwand allmählich der Hafen Honolulu, die Berge hinter Kuuanu und die Diamantenspitze und langsam, ganz langsam, glitten die Wainaeletten in ein wogendes Nebelmeer, durch das die untergehende Sonne ihre goldigen Fäden zog.

Hinter mir versank der letzte Ausläufer nordamerikanischer Nacht; versank der Westen, versank ein großer, großer Erdteil.

Und wieder stand ich einsam an der Reeling im Vergluten des Tages, zischten die Wellen feindselig um mich her.

Vom obersten Deck, höher als die Sparkasse oder der Karobni dom dabei, sprangen drei Hawaier kopfüber in das Wasser und schwammen dem Lande zu. Der Lotse stieß ab — und der Siberia Maru dampfte hinein in die schnell sinkende Nacht.

Ich weiß nicht, ob sich alle meine lieben Leser eine klare Vorstellung der ungeheuren Entfernung machen. Honolulu liegt 3390 Seemeilen von Japan entfernt und kann in zehn Tagen kaum erreicht werden. Ganz Europa hätte zwischen diesen Punkten im Weltmeer Platz und während man New York — was uns so weit dünkt — in fünf bis sechs Tagen erreicht,

Mehrheit ausmerzen oder auch bloß ummudeln lassen. Bayern will also nichts aus dem geliebten Körper des Reiches reißen, aber es läßt vorläufig nichts ungeschehen, um den Brüdern in Berlin zu zeigen, daß es absolut nicht rot denkt. Man weiß diese Mahnungen an der Spree wohl zu würdigen, denn Bayern stünde nicht allein, wenn es sich separieren wollte. Es gibt für Frankreich keinen sehnlicheren Wunsch, als wieder ein Süddeutschland erstehen zu sehen. Dieser moralische Rückhalt ermöglicht es auch den verschiedenen „Organisationen“ in Bayern, ihr Dasein aufrechtzuerhalten und der Abfallspropaganda kräftig Vorschub zu leisten. Vielleicht gibt es einen hohen Prozentsatz unter ihnen, der wahrhaft patriotisch zu denken glaubt, und dennoch wäre es ein Verbrechen am ganzen deutschen Volke, wenn sie Recht bekämen. Bayern könnte sich im übrigen selbst erhalten, was aber sollte aus dem Reste des österreichischen Restes werden? Auch dürfen sich die paar österreichischen Alpendeutschen keineswegs einbilden, daß sie einem Süddeutschland besonders viel an Stärke zu bringen hätten, ob man jetzt den Begriff Stärke nur politisch oder auch wirtschaftlich aufsaßt. Die Tiroler sind mit Recht verbittert, wenn sie aber schon an den bis an den Brenner vorgerückten südlichen Nachbar denken: kann ihnen ein kleines Süddeutschland eine bessere Stütze bieten als ein gesamtes Deutschland? Alle diese Bestrebungen sind heute ganz verfrühte partikularistische Erscheinungen, die sowohl vom deutschen als vom österreichischen Reichsgedanken aus betrachtet, verbrecherische genannt zu werden verdienen.

In Salzburg ist heute diese Separationslust, hinter welcher übrigens ebenso clerikale Einflüsse stecken wie in Bayern, so weit gediehen, daß hohe politische Beamte ihre Kinder ostentativ nach München in die Schule schicken. Dem soll der neue Polizeidirektor steuern, indem er entsprechend aufklärend wirkt, aber auch den Machinationen verschiedener Abenteurer, die gern im Trüben fischen wollen, mit der vollen Strenge des Gesetzes begegnet. Man sollte hoffen dürfen, daß ihm seine schwierige Aufgabe gelingen möge.

Die große Gefahr, die nicht nur die Zerstückung des jungen Oesterreich, sondern auch die Einheit des Deutschen Reiches bedroht, denn die Franzosen würden ja nur um den Preis der Zertrümmerung des Reiches in einen Anschluß einwilligen, wurde auch in lobenswerter Weise von der Leitung der österreichischen Sozialdemokratie erkannt. Hier macht sich ein entschiedener Kurs nach rechts geltend, der sich auch

in der Gefolgschaft kundgibt, welche die Partei dem „Prälatenministerium“ leistet. Nur durch sie war es vor wenigen Tagen möglich, den kommunistischen Vorstoß in Wien so spielend zu erledigen. Die Erhöhung des Brotpreises, der ja im Verhältnis zu den Kosten der übrigen Lebensmittel eigentlich gar keine Rolle spielt, wollten die kommunistischen Hezer zu einer neuen „Revolution“ benötigen. Sie machten alle möglichen Anstrengungen, die Arbeitermassen auf die Beine zu bringen, aber es gelang ihnen kaum, 2000 Personen zum Parlament zu führen, wo dieser Putz geradezu lächerlich zusammenkrachte. Das ist ein entschiedenes Verdienst der Sozialdemokratie, die ja mehr oder weniger maskiert schon längst zugibt, daß derzeit gegen den Kapitalismus nichts zu machen sei. Wie weitblickend und klarerwägend sind doch die britischen Staatsmänner! Als man von Moskau mit der Welteroberung drohte, als es in Deutschland und Oesterreich brunter und drüber ging, erklärte der Briten ganz ruhig: „Der Kommunismus ist eine Krankheit besiegter Völker“. Und so ist es auch.

Wir alle leben in einem Uebergangsstadium. Es ist noch viel in Europa zu konsolidieren. Diese Konsolidierung kann und wird aber nie von Fraktionchen ausgehen, sondern nur von den ganzen Völkern. Umgestürzt wurde nun gerade genug. Jetzt heißt es für alle: wieder aufbauen. Der so heiß ersehnte, wirtschaftlich und völkisch notwendige und berechtigte Anschluß darf sich nicht in den gesonderten, von den Feinden des deutschen Volkes begünstigten Abfall eines oder zweier Bundesländer auswirken und vielleicht zum Zerfall des Deutschen Reiches und Volkes beitragen; wenn zusammengeslossen wird: das ganze Deutschland und die ganze deutsche Ostmark sollen es sein.“

Schwarze Truppen und weiße Frauen.

Ein Appell an die Engländerinnen.

Von Frances Coelyn Countess of Warwick.

Lady Warwick, die Gattin des fünften Earl of Warwick, eine bekannte englische Sozialpolitikerin, die nicht nur zahlreiche Aufsätze und Schriften publiziert hat, sondern auch als Organisatorin und Leiterin einer großen Anzahl von Wohltätigkeitsanstalten einen sehr geachteten Namen besitzt, veröffentlichte in der Neuen Freien Presse einen Artikel, der als ein Appell nicht nur an die Engländerinnen, sondern an die weißen Frauen der ganzen Welt aufgefaßt werden kann. Wir geben ihn im nachfolgenden auszugsweise wieder.

Die Frage der Verwendung farbiger Truppen in Deutschland geht die Engländer aus Gründen, die ich sofort darlegen werde, sehr nahe an. Als die Franzosen an den Rhein gingen, nahmen sie eine ansehnliche Macht farbiger Truppen aus dem Senegal und dem übrigen Nordafrika mit und quartierten diese unzüchtigen Männer in einem der höchst-kultivierten Gebiete Europas ein. Das ist an und für sich schlimm genug; es war ein ganz Europa angetaner Schimpf; aber das Schlimmere folgte nach. Den deutschen Behörden wurde geraten, ja, sie wurden angewiesen, öffentliche Häuser für die schwarzen Truppen zu errichten, und für diese verurufenen Häuser wurden weiße Frauen gewonnen. Und dies geschah im Jahre des Heils 1922! Diese Beschimpfung wider den Geist des Christentums genügt, um allen Verantwortlichen unverwundbare Schmach aufzudrücken; aber nach den mir zugekommenen Nachrichten ist damit das Ungeheuerliche noch nicht zu Ende. Eine große Zahl deutscher Frauen und Mädchen ist von Farbigen vergewaltigt worden. Dabei wurde den Zeitungen im besetzten Gebiete verboten, über diese Vorgänge zu berichten; ja, in einzelnen Fällen befahl man ihnen sogar, Erklärungen abzugeben, daß nichts dergleichen geschehen sei. Es wäre ein Leichtes, Einzelfälle, die mir berichtet worden sind, zu veröffentlichen; aber ich habe Achtung vor meiner Feder und hoffe, daß schon in diesen wenigen Zeilen genug gesagt ist, um anzudeuten, welche Schandtaten an unseren deutschen Schwestern verübt wurden.

Bei der Behandlung dieser Frage stelle ich jede andere Rücksicht zurück. Ich will vergessen, wie tragisch der Krieg und wie noch tragischer der Friede war; ich betrachte die Frage, wie sie jede zivilisierte Frau betrachten sollte, wie auch französische Mütter, die, ach, so viel verloren haben, über sie, meine ich, denken müßten, würde sie ihnen in ihrer ganzen Scheußlichkeit ohne weitere Kommentare vorgelegt werden.

„Um des Friedens und der Ruhe willen“, um ein Wort eines in der Öffentlichkeit stehenden angesehenen Mannes zu zitieren, ist nichts oder wenig über diese Sache gesagt worden. Ich weiß auch, daß, als Amerika einen energischen Protest erhob, die französischen Obergkeiten alle Anstrengungen machten, um das Uebel zu vertuschen, aber es wuchert fort, wie der folgende Bericht, den ich soeben erhalten habe, beweist. Er kommt von jemandem, der die Tatsachen unmittelbar kennt:

Trotz der Proteste der auswärtigen Regierungen und der Internationalen Frauenliga, der Proteste französischer Männer, wie Romain Rolland, Barbusse, Languet und anderer dauert der Skandal fort. General Thompson, der britische Vertreter im Obersten Kriegsrat in Versailles, schrieb in bezug auf die entsetzlichen Vorkommnisse in Deutschland: „Die Wahrheit ist, daß es unmöglich ist, die primitiven Leidenschaften der afrikanischen Soldaten zu zügeln. Dies ist auch von französischen Militärautoritäten anerkannt worden und einige der ver-

durchmischt das Orientsschiff zehn Tage lang ein Meer, durch nichts unterbrochen, scheinbar grenzenlos. Fliegende Fische sind die einzigen Begleiter; selbst die Wölven bleiben zurück.

Solche Entfernungen zwingen zum Zwischendeck.

Ein Grunzen; ich wende mich halb um und erblicke einen Japaner, der den Finger gegen mich ausstreckt und kurz sagt:

„Du — komm! Tschau!“

„Tschau“ ist das im ganzen Osten landläufige Wort für „Essen“.

Gehorsam stieg ich in die Tiefen nieder.

Ein rauhgrobelter Tisch, ein zerknüttertes Tuch mit roten Bändern, darauf ein schwarzer Teetopf, ein Berg Brotschnitten, eine Blechtasse mit blauem Rand und inmitten eines braunen Sees, in dem sich braune Inseln erheben, eine einzige, verloren aussehende Kartoffel. Und all diese Herrlichkeit ist für mich allein. Zur Rechten eine Tür mit Rettungsgürteln, zur Linken der Eingang in den Raum, der mein Kerker ist und vorne, inmitten der tausendundeinen Geräusche — der Tisch mit der verlassenen Kartoffel! Die einzige weiße Reisende im Zwischendeck! So mag der fühlen, der zur Einzelhaft verurteilt ist. Zu zweien kann man auch ein Uebel hinweglachen, aber allein! Was im Halse stecken blieb, war nicht allein die Kartoffel.

Aber der Faden der Geduld riß und der Krug der Tränen ließ über, als ich den Inhalt des schwarzen Topfes in eine Tasse rollen ließ. Es sah wie Kakao aus, roch wie Kaffee und war, als ich vorsichtig die Zunge in diese thalifarbigte Masse versenkte, Tee. Ge-

zuckerter und mit Milch vermischter Tee! Mir, der Milch- und Zuckerlofen! Ich schob dieses Ueberschwemmungswasser zurück und erhob mich, die Tränen im Galopp die Wangen niederzulagern. Gerade da kam der bedienende Japaner und sagte:

„Bau?“

Ich nickte und dann, zwischen jedem Schluckzen, sagte ich:

„Morgen keinen Zucker, keine Milch, bitte! Nur Tee!“

Damit kroch ich in die Nähe meines Holzkastens (Bett genannt) und weinte dort, zur Sichel gebogen, lang und bitterlich. Auf einmal kamen drei Japaner, der eine mit heißem Wasser in einem Kessel und einer Tasse und bot mir zu trinken an; nachdem ich nichts im Tee wollte, dachte er, ich trinke heißes Wasser und das tat ich denn, die Einbildungskraft hochschraubend und Tee daraus machend; der zweite Japaner staubte die Bettmatte ab und der dritte fragte nach dem Gepäck. Zwischen Schluckzen und Wassertrunk hindurch erklärte ich, daß es auf's Schiff gebracht worden sei, ich es jedoch nicht gesehen hatte.

„Nach und nach — all right!“ erklärte er, und obgleich wir das Gepäck täglich suchten und nie fanden, oder erst vor Yokohama, wo ich den Ungetreuen und das verführte Körbchen auf einem Erstklasselöffel wie einen Biestfuß auf einem Renntierrücken sitzen sah, sagte der Japaner doch immer:

„Nach und nach — all right!“
Zeit spielt im Osten keine Rolle.

In der Nacht hatte ich erst Schüttelfrost, dann Fieber und obgleich man mir eine Decke und ein Kissen gegeben, war ich am Morgen gerädert. Auf einer japanischen Matte auf rollendem Schiff zu liegen — auch ohne Fieber — ist ein gutes Mittel, die Sünden abzuhängen, und das Kissen, das hart wie ein Meilenstein war, zerschnitt mir tatsächlich das linke Ohr. —

So weit hatte die Zeichensprache gebient, aber als ich am Morgen einen Ort aufsuchen wollte, den man selbst auf Schiff, besuchen muß, konnte ich meinem Japaner die Sache nicht begreiflich machen und Mimik, obgleich zumeist hinreichend, war in dem Falle doch zu ausdruckslos. Ich wurde daher vor Pluto gebracht und mußte meine diesbezüglichen Wünsche vor einer andächtigen Zuhörerschaft zur Geltung bringen. Das hätte meiner Mutter drei Ohnmachten verursacht, aber das habe ich überwunden; Pluto in all seiner Herrlichkeit geleitete mich dahin. Der Ort ist beschreibenswert, doch — — — es gibt Grenzen auch zur Papierbringung geschehener Dinge.

Meine Schlafgenossin war eine halberrückte Japanerin, die etwas in San Francisco verloren hatte, was sie nicht wiederfand (vermutlich den Verstand) und nun jammerte sie die Nächte hindurch und verdächtigte alle. Pluto sagte sie an den Händen und schüttelte sie, während er eine Flut japanischer Worte auf sie niederregnen ließ. Ich hörte andächtig zu. Gerade da rief man zum Frühstück, das heißt, mein Leibjapaner steckte den Finger in den Mund und winkte mir.

Öffentlichen Reglements würden jede Französin vor Scham krank machen.“ Aber noch schlimmer ist, daß die öffentlichen Häuser nicht ausreichen und daß demgemäß häufig schreckliche Gewalttaten verbrecherischer Art vorgekommen sind. In der Mehrzahl der Fälle bemühen sich die französischen Offiziere, die Verbrecher der Strafe zuzuführen. Aber sie haben augenscheinlich Auftrag, alle Berichte über Verfehlungen zu unterdrücken und sogar deutsche Zeitungen, wenn sie solche bringen, zu beschlagnahmen. Das französische Höchstkommando ist es, das diese Beschimpfung Deutschlands, ja ganz Europas angetan hat. Nahezu 20.000 farbige Soldaten blieben am Rhein. Ehemals waren es 25.000, aber ihre Zahl wurde vermindert infolge der Schwierigkeit, während des Winters von 1921 auf 1922 Quartiere für sie zu beschaffen. Aber es gibt noch immer 18.000 Mann aus Algerien, Tunis, Marokko, Madagaskar, Somaliland und Französisch-Westindien, gestiebte Ueberbleibsel von Millionen, die der Heimat entrissen wurden, um in die Kämpfe Europas hineingezogen zu werden. „Schändlichkeiten, die bei ihrem Bekanntwerden im Jahre 1920 Amerikas und Europas Entsetzen erregten, dauern auch heute, im Mai des Jahres 1922, noch fort.“

Es gibt nur zwei Mittel, die diesem Verbrechen gegen die Menschheit ein Ende machen können. Das erste ist die weiteste Verbreitung dessen, was geschieht, und das zweite ist die entschlossenste Stellungnahme von Seiten der zivilisierten Frauen in Europa und Amerika. Sollte es weiße Frauen geben, die sich unserem Protest nicht anschließen wollen, so müßte ich, wenn auch mit Bedauern, feststellen, daß es in unserer Mitte eine unzivilisierte Minorität gibt. Ich bin überzeugt, die übergroße Mehrzahl hat den Willen, dem Uebel in jeder möglichen Weise zu steuern.

Wenn ich in alten Tagen irgendeinen auf dem Kontinent eingefressenen schmählichen Vorgang mit Männern der Regierung besprach, so wandte man mir ein, es sei gegen Großbritanniens Politik, sich nicht irgendwie in innere Angelegenheiten unserer Nachbarn einzumischen. Ich darf wohl sagen, es gibt auch heute innerhalb und außerhalb der Regierung furchtsame Seelen, die den gleichen Standpunkt einnehmen; aber ich glaube, man braucht ihnen keine Beachtung zu schenken. Der Preis, den Englands Frauen für das Recht, in dieser Sache zu intervenieren, gezahlt haben, beträgt nahezu eine Million Väter, Satten und Brüder. Sie starben für Frankreichs Rettung. Die meisten kämpften im ehrlichen Glauben, in einem Kriege mitzukämpfen, der die Kriege beenden sollte. Ich glaube nicht, daß sie ihr Leben so freudig hingepflegt hätten, wäre ihnen bewußt gewesen, daß der kommende Friede neue Kriege unausweichlich machen werde.

Betrachten wir ohne Rücksicht auf die moralischen Wirkungen dieses schmutzigen Skandals dessen

politische Seite, ist es für Frankreich Recht, farbige Männer in wehrlosen hochzivilisierten Gebieten einzuquartieren, kann es dann für Rußland unrecht sein, seine Armeen aus dem unergründlichen Reservoir Chinas zu schöpfen, dessen Völker auf einer höheren Kulturstufe stehen als die Völker am Senegal oder im Hinterland Nordafrikas? Wird es Brauch, Farbige unsere Schlachten schlagen zu lassen, so bedeutet das, daß wir die Hinnekelung Weißer durch Farbige gutheißen, und daß die Entwicklung auf eine Preisgabe der Rechte des weißen Mannes hinausläuft, das aber ist der Verfall der Zivilisation in Nacht und Chaos. Wenn wir Schwarze und Gelbe dazu verwenden, Weiße zu vernichten, so kann die Zeit nicht mehr fern sein, da sich die weiße Rasse genügend geschwächt hat, und die schwarzen und gelben Rassen die zivilisierte weiße Menschheit unterjochen und schließlich mit allem, was drum und dran ist, auszrotten werden. Sollten die Franzosen den Rassenselbstmord wirklich so weit treiben wollen?

Es gibt noch eine Seite der Frage, die unsere französischen Freunde zu erwägen guttäten. Sie sollten sich fragen, was sie fühlen würden, wenn ihre Mütter, Weiber oder Töchter der Drohung schwarzer Soldaten ausgesetzt wären. Würden sie nicht fühlen, daß die Erinnerung an eine solche Schmach zwei oder drei Generationen lang wach gehalten und schließlich mit Blut abgewaschen werden müßte?

Frankreich hat eine abnehmende, Deutschland eine steigende Bevölkerungszahl. Beide Länder sind unentbehrlich für die Wohlfahrt Europas. Ihre Streitigkeiten sind eine Quelle bedauerlicher Verluste für die Welt. Theoretisch haben wir seit fast vier Jahren Frieden; in der Praxis bestehen Umstände, die den Frieden geradezu unmöglich machen. Daraus aber folgt, daß Englands Frauen protestieren sollten, nicht bloß um ihrer deutschen Schwestern willen, sondern des Weltfriedens wegen. Dieser Protest sollte an das Parlament geleitet werden und man müßte von jedem Abgeordneten, bei Strafe der Stimmeneziehung bei der Wiederwahl, eine bindende Verpflichtung verlangen, dafür zu stimmen. Ueberdies sollte jedes Komitee, jede Vereinigung, jede öffentliche Körperschaft, an denen eine Frau mitwirkt und an die sie billigerweise appellieren darf, angegangen werden, den Protest durch ihr Gewicht zu unterstützen.

Wenn Frankreich sich sträubt, dem schwarzen Schrecken ein Ende zu machen, dann sollten und müßten wir Frauen einen Boykott über französische Waren, Hute, Kleider, Weine, kurz über alles verhängen, was Frankreich den Frauen zu verkaufen hat. Ich glaube, die bloße Drohung würde genügen, und wenn die Frauen Englands erklären wollten, diese Greuelthaten müssen enden, so werden sie binnen kurzer Zeit zu den Verbrechen zählen, die verurteilt und abgetan sind für immer.

streiften, kauerten zusammen auf dem Deck und ich hockte alle Taupfeiler, Brettermassen und Schiffsecken ab, beobachtete die gierigen Schaumkronen und die Nebelwände, die wie schleppende Vorhänge mit goldiger Kante heranzogen und das Blau der See in dunkles, mattes Grau verwandelten. Dachte über mein ganzes Leben nach und hatte immer noch Zeit übrig.

Manchmal, wenn das Meer ruhiger wurde, kleiden sich zwei Japaner in Röck, setzten aus Mattantrost geflochtene steife Hauben auf und schnallden um die Brust eigenartige Panzer, die wie altertümliche Beintischmatten aussahen. Dann ergriff jeder einen Stab und hieb nach allen Regeln der Fechtkunst auf den anderen drein. Zuzeiten knieten sie, zuzeiten lagen sie fast auf der Erde und der Arm der Schläge auf dem harten Geflechte war ohrenbetäubend. Sie fochten immer nur fünf Minuten lang und ich wußte nie recht, wer den Sieg davongetragen.

Die Frauen kamen selten auf Deck. Wenn ja, so trugen sie ihre Kinder auf den Rücken gebunden, manche davon in den allerniedlichsten Kimonos, doch die Kleinen fürchteten sich vor uns — den Weißen.

Spät abends zeigte der Koch, der ein Lichtspielhaus in Canton besitzt, einige Lichtbilder. —

Am dritten Tage wurde die See unerträglich stürmisch und selbst die sechs Schweigsamen lagen auf ihren Betten. Das Wasser schlug gegen die Luken und machte das Öffnen unmöglich und die Hitze war drückend. Diesmal ward selbst ich zum Trappisten, als ich vor den drei Fleischgattungen saß, die man uns täglich vorsetzte und die alle „im Geruche“ hohen Alters standen.

Politische Rundschau

Inland.

Ujuba Jovanović über Verwaltung und Beamtenchaft.

Der frühere Minister Ujuba Jovanović, einer der Führer der serbisch-radikalen Partei, hielt gelegentlich der Generaldebatte über den Staatsvoranschlag eine große Rede, die von einem Teile der slawischen Presse als die glänzendste der diesjährigen Parlamentssession hingestellt wird. Was er darin über die Verwaltung und die Beamtenchaft des Staates sagt, soll hier im Auszuge wiedergegeben werden. Ujuba Jovanović führte diesbezüglich aus: Wir wissen alle, wie beschaffen die Beamtenchaft in Serbien vor dem Kriege war, wie anerkennend sich die unser Land bereisenden Fremden über sie geäußert haben, daß sie nämlich rein und unbestechlich sei. Später hat sich das geändert. Ich will nicht sagen, daß alle verdorben wurden. Viele blieben rein und hüteten den guten Namen unserer Beamtenchaft. Sofort nach der Befreiung erhob sich der Vorwurf, daß die serbischen Beamten zum Schaden derer jenseits der Save und Donau bevorzugt wurden: die einen bekamen ihren Gehalt in Dinar, die anderen in Kronen. Aber jene waren an leere Herde zurückgekommen, sie fanden ihre Familien verschuldet wieder, weil diese unter den schwersten Bedingungen Schulden machen mußten. Als sie heimkehrten, fanden sie ausgeraubte Häuser und ohne Freund hätte sich mancher auf harte Bretter betten müssen, wenn er überhaupt die noch hatte: ihre Kollegen in Zagreb, Sarajevo und Ljubljana haben nicht auf solchen Brettern geschlafen. Auch die alte österreichische Beamtenchaft ist trotz all ihrer guten Eigenschaften meiner Ansicht nach viel schuld, daß wir eine solche Verwaltung haben. Diese Beamtenchaft hat zum beträchtlichen Teile den Standpunkt eingenommen, als ob sie von der Beograder Regierung unabhängig wäre, macht diese aber für alles verantwortlich, was geschieht. Manche Akten wurden in den Provinzkanzleien zu Sarajevo, Split, Zagreb und Ljubljana auf irgendeinem unzugänglichen Orte zurückgehalten, so daß sie nicht nach Beograd kamen, und wenn sie abgeschickt wurden, kamen sie nicht dorthin, wohin sie gehörten. Das ist eine Art Sabotage von Beograd.

Annahme des Vertrages von Rapallo durch Italien.

Wie das Beograder Pressebüro meldet, hat die italienische Regierung alle Vorschläge aus Beograd hinsichtlich der Durchführung des Vertrages von Rapallo angenommen. Der italienische General Barassi ist nach Zara abgereist, um an den Abgrenzungsarbeiten für die 20 Kilometer breite Freizone bei Zara teilzunehmen.

Pressekonferenz der kleinen Entente.

Dieser Tage findet in Karlsbad eine Konferenz der Presseleiter der Außenministerien der kleinen

Das war an einem Freitage und ich erwachte erst — am Sonntag morgen, schwach und elend. Kein Wunder! Ich war vom Freitage in den Sonntag gesprungen und war in meinem Leben um einen Glückstag (einen Samstag) betrogen worden. Die Giltner können mir vieles nachmachen, aber das nicht, eine Woche von nur sechs Tagen zu leben.

Denn wenn ich gleich Freitag schlafen ging und Sonntag erwachte, schlief ich nicht etwa 48 Stunden. Wir passierten den 180. Längegrad und verloren in dem Sprunge den Samstag. — —

Zwei weitere Tage der Fahrt mit Zurückziehung der Uhr um eine halbe Stunde täglich und wir kreuzten den 160. Längegrad (östlicher Länge) und fuhren somit in die östliche Hemisphäre ein und gleich darauf glitt der Seegeköhlteste „Siberia Maru“ in asiatisches Fahrwasser.

Kleine Böden, Schauer, die niedergehen und gleich vorüber sind, wechselnde Winde, die den dicken Rauch unseres Schornsteines wie ein dunkles Band auf die bewegten Wasser legten, eine See, die zischt und toste und von Zeit zu Zeit eine Sturzwelle über Bord warf und uns kreischend über die Ladungsdecken springen ließ und die abendlichen Lichtbilder des Chinesen waren die einzige Abwechslung. Die „Sechse“ blieben stumm.

Eine Woche nach dem verlorenen Samstage warfen sich die Nebelmassen so dicht auf das Meer, daß der Kapitän den Eingang der Bucht nicht zu finden vermochte und wir am Morgen wieder nordwärts fahren und die Einfahrt suchen mußten. Alles troff, das Schiff, das Deck, die Mannschaft, und grau und düster wirkte das Meer. Schiffe kamen und glitten hinweg wie Gespenster und die niederen Hügel der Bucht waren kaum erkennbar.

Diesmal war der Tisch für drei gedeckt — drei und mich. Weiße Opfer? Ich trank den Tee, nein, das heiße Wasser, das ich ausschließlich besaß, und wartete. Sie kamen.

Ich gleite nun den Erdball seit fast drei Jahren auf und ab, doch drei schweigsamere Menschen traf ich nie. Sie waren Russen und lehrten nach Sibirien zurück. Wahrscheinlich fror im Eise die Zunge ein und taute nicht wieder. Sie wechselten einige Worte, nachdem ich meine russischen Kenntnisse gelüftet und gingen auf Deck, wo mich Pluto nach einer Weile von einem Taupfeiler löste und nach vorne in eine sehr hübsche Einzelkajüte brachte, indem er sagte:

„Hier besser, nicht so viel Mann Sie schauen!“ Wenn die Gefahr drohte, mir oder den anderen, war nicht klar. Ich hatte jedoch ein weiches Lager und eine Kajüte für mich allein, wofür andere viel Geld zahlen mußten. Manchmal, sehr selten im Leben, ist es gut, „Weib“ zu sein und ich danke Gott, daß ich nicht um einen Zoll größer bin. „So ein armes, kleines Ding!“ und dann schiebt man mich in ein besseres Loch. Das aber, o Leser, gilt nur auf Schiffen. Zu Land heißt es: — „So 'ne winzige Krabbe, mit der werd' ich gleich fertigwerden!“ Er wird allerdings nicht „fertig“, aber die Krabbe verliert dabei oft eine Schere oder Kralle.

Zu Mittag traf ich drei weitere Slawen — Montenegriner — und die waren noch schweigsamer als die russische Auflage, so daß ich in den zehn Tagen zum Trappisten wurde. Das „dobro jutro!“, mit dem sie mich morgens begrüßten, war das „memento mori.“

Die Orientalen in ihren losen Kimonos und den Strohsandalen, die sie mit einer Lebenbewegung ab-

Entente und Polens statt. Auf der Konferenz sollen Vereinbarungen über den Austausch von Nachrichten getroffen werden. Weiters wird sich die Konferenz mit einer Annäherung der Journalisten der Staaten der kleinen Entente befassen. Die Delegierten Jugoslawiens sind: Der Chef des Pressebüros in Belgrad Dr. Boby, der Präsident des jugoslawischen Journalistenverbandes N. Nikolajewic, Dr. Lenard und noch zwei unabhängige Journalisten.

Militärdienst der Geistlichkeit.

In der Sitzung des Parlaments vom 27. Juli beklagte sich der liberale Abgeordnete Zebot, daß der Kriegsminister den Erzbischof Dr. Bauer und den Fürstbischof Dr. Jęglic nicht empfing, als sie zwecks Beibehaltung des Privilegiums der Befreiung der katholischen Geistlichkeit vom Militärdienste bei ihm intervenieren wollten. Der Kriegsminister erklärte, daß er die beiden kirchlichen Würdenträger empfangen, aber ihre Forderungen nicht habe erfüllen können, da er sich damit der Verletzung des Gesetzes schuldig gemacht hätte. Er sei aber so weit entgegengekommen, daß vorerst bloß die Hälfte der katholischen Geistlichkeit ihrer Militärdienstpflicht genüge zu leisten brauche. Die andere Hälfte wird im nächsten Jahre einberufen werden.

Ausland.

Der Konflikt zwischen Bayern und dem Reiche.

In einer vor einigen Tagen stattgefundenen Sitzung des bayerischen Landtages erklärte der Ministerpräsident Graf Berchthold, daß die Haltung der Reichsregierung darauf hinauslaufe, den Reichskurs nach links zu drehen. Es würden besondere Ziele verfolgt, die den Linksparteien zugute kommen sollen. Die bayerische Regierung sei mit ihren Zugeständnissen bis an die äußerste Grenze gegangen, aber der Staatsgerichtshof, das Beamtengesetz und das Reichskriminalgesetz seien für Bayern unannehmbar. Es gäbe keinen Majoritätsbeschluß, der die Selbstständigkeit des bayerischen Staates beseitigen könnte. Bayern wolle nicht zu einer Provinz des Reiches herabgedrückt werden. Um die Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten, habe die bayerische Regierung im Interesse der wahren Demokratie die Ausnahmeverordnung erlassen. Der Ministerpräsident griff die sozialistischen Parteien an, weil diese, wie er sagte, gegen ihr engeres Vaterland gehandelt hätten. — Wie die Blätter melden, soll der Widerstand Bayerns gegen das Gesetz zum Schutze der Republik durch einige Zugeständnisse von Seiten des Reiches beseitigt werden. So soll im Staatsgerichtshof ein besonderer bayerischer Senat eingerichtet und in der Reichskriminalpolizei eine bayerische Abteilung aufgestellt werden. Da ein großer Teil der Bayern mit der Haltung der Regierung nicht einverstanden ist, hofft man, daß auf dieser Grundlage eine Einigung erzielt werden wird.

Unten, im Zwischendeck, hatte jene Verwandlung stattgefunden, die in der Dritten so überraschend ist. All die armen, halbnaekten Hascher stehen plötzlich im größten Sonntagstaate da und all die losen Haarmassen der Frauen sind nun großartige japanische Frisuren; die unkleidsamen Kostüme sind verschwunden und die Kimonos mit breitem Obi stehen den schiefköpfigen Gestalten sehr gut. Sie sind alle geschminkt und stark gepudert und verbeugen sich gegen einander in der anmutigen japanischen Weise.

Der Doktor kommt und zählt uns; die Pässe werden durchgesehen und wir dabei in die erste Klasse geschoben. Ein Wink — und ich bin entlassen. Alles stimmt. Und nun, o Wunder, reden die Russen. Sie ergreifen meine Schreibmaschine und nehmen mich in ihr Kielwasser. Der Zollbeamte kneift die Augen zusammen — ich stürze auf Deck zurück um den Ungetreuen und mache einem Japaner begreiflich, daß ich den Ungetreuen durch's Schubloch ans Land gehen sehen möchte. Die Pantomime gelingt: Der Ungetreue, mit dem anoperierten Ohre, gleitet landwärts, das Köbchen folgt. Die sechs Russen schleppen die Sachen zum Zolltische.

Ein weißes Zeichen und wir sind frei. Ein Japaner in weißen Schwimmhosen und blauer Jacke, auf der seine Lebensgeschichte steht (oder, was Zeichenanzahl anbetrifft, stehen könnte), ergreift den Ungetreuen und bindet ihn an den Rückengurt des Bolschewikoffers und verspricht, alles Gepäck zur Bahn zu bringen. Die Russen sollen am Abend nach Harbin in Ostsibirien; ich nach Tokyo.

Ich habe wieder einen neuen Erdteil betreten. Unter meinen Gummisohlen liegt Asien.

Und wie zum Grube brechen die Wolken und ein zarter Sonnenstrahl küßt die erste Zinrikshaw, die ich sehe.

Ein selbständiges Tirol.

Wie das Wiener Neue 8 Uhr Abendblatt aus Innsbruck meldet, wurde in einer Sitzung der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie von einem Kammermitglied die Mitteilung gemacht, daß Verhandlungen zur Selbstständigkeitsklärung Tirols und Vorarlbergs im Gange seien und von privater Seite geführt werden. Diese entstanden durch die Aussichtslosigkeit des Anschlusses an Deutschland und weil niemand mehr an eine Befreiung Oesterreichs glaubt.

Die amerikanisch-deutsche Interessengemeinschaft.

Das Echo de Paris veröffentlicht eine Nachricht seines Berliner Berichterstatters, die in Paris ungeheures Aufsehen erregte. Er führt an, daß in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Untersuchungen der wirtschaftlichen Lage Deutschlands durch offizielle amerikanische Delegierte durchgeführt wurden, die den Zweck haben, die schon bestehende deutsch-amerikanische Interessengemeinschaft, die sich zwischen bedeutenden amerikanischen Kapitalisten gebildet hat, noch weiter auszubauen und zu vertiefen. Angeblich soll die Gründung eines neuen Großkonzerns unmittelbar bevorstehen.

Die Kosten der englischen Besatzungsarmee.

Sir Robert Horne erklärte im Unterhause in Erwiderung auf eine Anfrage bezüglich der Kosten der britischen Besatzungsarmee in Deutschland, daß England ungefähr 50.250.000 Pfund Sterling an Reparationszahlungen erhalten habe, wozu noch 600 Millionen Papiermark kämen, die im Rheinland eingegangen seien. Die Gesamtkosten der Besatzung betragen bisher ungefähr 54 Millionen Pfund, so daß die Einnahmen ungefähr den Kosten entsprechen.

Russische Kriegsvorbereitungen gegen Polen.

Eine Prager Zeitung veröffentlicht einen Bericht aus Moskau, demzufolge die IV. und XV. russische Armee, eine Panzerautomobilbrigade, Tankabteilungen, viele technische Truppen und Abteilungen der Budjennischen Kavallerie unter dem Befehle des Generals Cutačewski an der polnischen Grenze konzentriert wurden. Gegen Estland und Lettland steht die VII. Armee unter General Kork. Der Angriff der Russen soll angeblich gleichzeitig mit einem Rechtsputsch in Deutschland vor sich gehen.

Aus Stadt und Land.

Zur Aufhebung der Staatsaufsichten.

Wie wir in unserer letzten Nummer berichteten, wurde die Staatsaufsicht über die Vermögen jugoslawischer Staatsbürger aufgehoben, womit eine von den gegen die Deutschen erlassenen Ausnahmeverordnungen außer Kraft gesetzt wurde. Wie aus der diesbezüglichen Verlautbarung im Amtsblatte hervorgeht, hat der gesetzgebende Ausschuss den Aufhebungsbeschluß schon am 9. Dezember des vergangenen Jahres gefaßt, das Gesetz, das die Aufhebung verfügt, ist vom 30. Jänner 1922 datiert. Wir wissen nicht, welche Erwägungen dafür maßgebend waren, daß die Verlautbarung des Gesetzes und damit sein Inkrafttreten ein halbes Jahr hinausgezogen wurde. Dieser Vorgang ist umso auffällender, weil, wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, noch in allerjüngster Zeit die Abteilung des Ministeriums für Handel und Industrie in Ljubljana, die als oberste Aufsichtsbehörde für die Staatsaufsichten fungierte, Parteien, die um die Aufhebung dieser Aufsichten ansuchten, die Aufhebung zwar in Aussicht stellte, jedoch hiebei Bedingungen vorschrieb, für die jede gesetzliche Grundlage fehlte. So mußten Parteien, die die Aufhebung der Staatsaufsicht wünschten, Verzichtserklärungen unterfertigen, mittels welchen sie sich aller Schadenersatzansprüche begaben, und außerdem Geldbeträge in den allgemeinen Aufsichtskostenfond bezahlen. Unseres Erachtens wäre es nunmehr Pflicht der Behörde, diese Beträge den Parteien rückzuerstatten, ebenso wie wir die Meinung vertreten, daß auch den Abgaben der Verzichtserklärung irgendeine rechtliche Bedeutung nicht zukommen kann, zumal da die Behörde, wie aus dem Wortlaute des Gesetzes klar hervorgeht, kein Recht hatte, an die Aufhebung der Staatsaufsichten Bedingungen zu knüpfen.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 30. Juli, findet der Gottesdienst um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche statt, wobei Vikar May predigen wird über „Heiliges Land“.

Bevorstehender Bergarbeiterstreik?

Während einiger Tage der vergangenen Woche fanden bei der Landesregierung in Ljubljana langwierige Verhandlungen zwischen den Vertretern der Bergarbeiter und der Trifaller Kohlenwerksgesellschaft wegen der geforderten Lohnerhöhungen statt. Infolge der unnachgiebigen Haltung des Führers der Bergarbeiterabordnung führten die Verhandlungen zu keinem positiven Erfolge. Man erwartet allgemein, daß die Bergarbeiter nicht weiter verhandeln werden und daß der Kohlenarbeiterstreik in vollem Umfange ausbrechen werde. Einige Arbeitervertreter befürworten entschlossen die Arbeitsniederlegung.

Juwelendiebstahl in Maribor.

Wie aus Maribor gemeldet wird, wurde dort vor einigen Tagen ein raffinierter nächtlicher Einbruch in das Juwelengeschäft Stojec in der Jurčičeva ulica verübt. Unbekannte Diebe, die vom Hofe aus durch eine Seitentür in das Geschäft eingedrungen waren, raubten über 1000 Stück verschiedener Schmuckstücke, wie goldene Uhren, Ringe, Brillanten und andere Juwelen im Werte von zwei Millionen Kronen. Die Täter haben auch alle Bücher und Verzeichnisse über die vorhandenen Juwelen weggeschleppt.

Die nationalistische Jugend in Neusatz.

Der Obergespan von Neusatz hat vor einiger Zeit die Organisation der nationalistischen Jugend in Neusatz aufgehoben. Diese wandte sich an das Innenministerium in Belgrad und auf Grund einer Verfügung des Innenministers wurde sie wieder aufgestellt. Das Gericht und der Stadtrat von Neusatz haben nun den Aufhebungsbeschluß des Obergespans bestätigt und die Organisation wurde neuerdings aufgelöst.

Mord.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli wurde, wie aus Warenberg gemeldet wird, der Auszügler Georg Germut in Sv. Janz bei Warenberg auf dem Wege durch den Wald nach seinem Hause in Radl durch einen Schuß durch den Kopf getötet. Wie die Untersuchung erwiesen hat, wurde Germut aus einem Militärgewehre niedergeschossen, weshalb der Verdacht besteht, daß er das Opfer eines Grenzsoldaten wurde.

Neue Wrangelsoldaten.

Einer Pariser Meldung zufolge haben sieben dem Bölkerbunde angehörige Staaten die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt, um 15.000 in Konstantinopel befindliche russische Flüchtlinge nach Bulgarien, Jugoslawien und Ungarn zu überführen. Die drei genannten Staaten haben der Ausnahme der Flüchtlinge zugestimmt.

Touristennannehmlichkeiten.

Ljubljanaer Jutro macht von einem Zwischenfalle in den Karawanken Mitteilung, der ein beachtenswertes Licht über die Tätigkeit unserer Grenzwachorgane wirft: Am 23. unternahm eine größere Touristengesellschaft, in der sich auch Damen befanden, eine Tour auf den Kosčutnik in den Karawanken. Die Gesellschaft besaß die vorgeschriebenen Ausweise für Touren im Grenzgebiete. Als sich die Touristen knapp unter dem Gipfel befanden, fielen drei Schüsse, von denen zwei neben der Gesellschaft in den Boden fielen, einer pfiß an den Ohren vorüber. Eine Warnung war vorher nicht ergangen. Die Touristen begaben sich sofort nach der Richtung, aus der die Schüsse gefallen waren und trafen auf zwei Wrangelsoldaten, denen sie sagten, daß sie die Ausweise für den Grenzbesuch besäßen. Die Gesellschaft wurde von den Soldaten angehalten und mit dem Erschießen bedroht, wenn sich einer rühre. Ein Tourist wurde dabei mit dem Gewehrkolben geschlagen, ein anderer entging nur durch einen Sprung einem Bajonettstiche. Sodann wurde die ganze Gesellschaft mit aufgepflanztem Bajonette zum Wachkommando geführt und von dort zum Grenzkommando nach Tržič, wo aber der Kommandant nicht zu finden war.

Der Gendarm als Bandenführer.

Wie aus Neusatz gemeldet wird, ist es der dortigen Polizei nach langem Nachforschen gelungen, eine ganze Bande von Banditen dingfest zu machen, die in der letzten Zeit eine Anzahl von Einbrüchen verübt und einen Schaden von ungefähr zwei Millionen Kronen angerichtet hatten. Geradezu sensationell wirkte der Umstand, daß der Hauptmann der Räuberbande ein Gendarm mit Namen Milutin Jočić war, der allerdings auch als solcher in einem recht üblen Geruche stand.

Idylle aus unserem Verkehrsleben.

Mit welcher verblüffender Geschwindigkeit unsere Bahnverwaltung Holztransporte erledigt, zeigt folgendes Beispiel: In einem Waggone mit Holz, der von Ljubljana nach Maribor rollte, bemerkte man beim Ausladen, daß sich zwischen den Stämmen ein Vogel-

nest mit drei Eiern besand. Wer je gesehen hat, wie lange ein Vogel sein Nest baut, wer weiß, wie sorgsam er dann seine Eier hütet, die schon brutreif waren, der kann auf das Tempo der Waggonbeförderung leicht Rückschlüsse ziehen. Die ausladende Partei hat, wie verlautet, das Nest mit den Eiern der Bahndirektion überreicht, um ihr damit einen sichtbaren Beweis und den Vorschlag eines neuen Maßstabes für die Frügigkeit der Erledigung solcher Transporte zu bieten.

Die Ernte in Jugoslawien. Auf Grund Beograder Berichte wird der Exportüberschuß an Getreide (Weizen, Roggen, Mais, Gerste) in diesem Jahre auf 150.000 Waggons geschätzt, eine Menge, die dem in den zwei vorhergehenden Jahren erzielten Ertrag entspricht. Auch die Obstausfuhr verspricht sehr reichlich zu werden und die Erwartungen zu übertreffen.

Eine geheime monarchistische Organisation in Oesterreich. Wie die Wiener Parlamentskorrespondenz meldet, hat der Führer der sogenannten „Oesterreichischen Staatspartei“ Rudo Hohnigg, der auch eine legitimitistische Zeitung, die „Monarchie“, herausgibt, eine geheime Vereinigung unter dem Namen „Ehrenschutz des Kaiserhauses“ gegründet, die den Zweck hat, alle Personen, die offen und mit Namensnennung die Ehre der lebenden oder verstorbenen Mitglieder des Hauses Habsburg-Lothringen angreifen, zur Verantwortung zu ziehen. Dieser geheimen Organisation, an deren Spitze Hohnigg steht, gehören hauptsächlich ehemalige Offiziere und Mitglieder der früheren Aristokratie an. Wie mitgeteilt wird, haben sich die Mitglieder der geheimen Organisation verpflichtet, für die Durchführung der übernommenen Aufgabe mit ihrem Leben einzustehen. Das Ehrenpräsidium soll eine exterritorial stehende Persönlichkeit von fürstlichem Range übernommen haben.

Erhöhung der Telephongebühren in Deutschösterreich. Mit 1. August werden die Telephongebühren in Deutschösterreich erhöht, und zwar betragen sie für Gespräche nach Jugoslawien: Maribor, Ptuj, Celje, Zidanost, Slov. Bistrica 9000 K., nach Ljubljana und Zagreb 12.000 K.

Die Vergrößerung der deutschen Handelsflotte. Aus Lloyd's Register ergibt sich ein bedeutendes Wachstum der deutschen Handelsflotte. Während die deutsche Gesamttonnage vor einem Jahre 652.000 Tonnen betrug, beläuft sich der augenblickliche Stand auf 1.783.000 Tonnen, ist somit um 1.131.000 Tonnen gestiegen. Diese Vermehrung ist zum Teil auf Neubauten, zum Teil auf Rückkäufe der an fremde Mächte ausgelieferten Schiffe zurückzuführen.

Aufbau der russischen Flotte. Wie dänische Blätter melden, haben deutsche Schiffbauer auf den Petersburger und Kronstädter Schiffswerften mit dem Aufbau der russischen Kriegsflotte begonnen. Die neuen Kriegsschiffe werden neuester Konstruktion, jedes von 32.000 Tonnen Wasserverdrängung und mit 35,5 Zentimeter Schiffskanonen bestückt sein.

Hebung der „Lusitania“. Wie ausländische Blätter melden, hat sich in den Vereinigten Staaten eine große Gesellschaft gebildet, die sich die Hebung der im Mai 1915 von Deutschland versenkten „Lusitania“ zur Aufgabe gemacht hat. Man hat seinerzeit gerade den „Lusitania“-Fall zum Beweise der deutschen Barbarei genügend ausgeschlachtet und behauptet, die Deutschen hätten einen harmlosen Passagierdampfer versenkt. Trotz aller Warnungen des damaligen deutschen Botschafters in Washington, Grafen Bernstorff, begaben sich die amerikanischen Passagiere in Massen auf das Schiff, das neben anderem Kriegsmaterial zwei für England bestimmte U-Boote samt der zugehörigen Torpedo-Ausrüstung in seinem Kumpf führte. Die Wirkung der Torpedierung war ja gerade deshalb so katastrophal, weil sich die im Schiffsinnern verfrachteten Torpedos lösten und das Schiff dadurch an verschiedenen Stellen aufzissen. Das alles ist von der Entente abgeleugnet worden, und man kann sich denken, welche Besorgnis man hat, daß heute gleichzeitig mit der Hebung die Wahrheit an den Tag komme. Es ist also ein Konflikt zwischen Politik und Geschäft. Da sich aber die englischen Reederien den etwa 30 v. H. betragenden Anteil an der Wertverteilung des Schiffes nicht entgehen lassen wollen, so will die englische Regierung Vorsorge treffen, daß die bei der Hebung zum Vorschein kommende Kriegskonterbande, die die Vernehmung der „Lusitania“ völkerrechtlich rechtfertigte, schleunigst beseitigt werde. Demgegenüber werden die Deutschen vor aller Welt fordern, daß die Hebung der „Lusitania“ in Gegenwart neutraler Zeugen erfolgt. Wenn England sich dem widersetzen sollte, so

wäre das ein offenes Eingeständnis des Schuldbewußtseins.

Die Beisetzung der Mörder Rathenau's. Im Friedhof von Saaleck wurden die Leichen der beiden Rathenau-Mörder Kern und Fischer in einem gemeinsamen Grab beigesetzt. Der Sarg war reich mit Blumen geschmückt. Angehörige der früheren Brigade Erhardt hatten einen großen Lorbeerkranz mit schwarz-weiß-roten Schleifen gespendet. Der Sarg wurde von Studierenden und ehemaligen Seeoffizieren getragen.

Einem interessanten Fall von Hellsehen erzählt der Leipziger Gelehrte Prof. Dr. Hans Driesch, der dieser Tage in Prag in einer gemeinsamen Veranstaltung der deutschen Urania und der tschechischen metaphysischen Gesellschaft über den „Oktultismus als neue Wissenschaft“ sprach. Ein Düsseldorf'scher Rechtsanwalt, so berichtet der Gelehrte, träumte, daß ein Kollege, mit dem er nahe befreundet war, in nassen Kleidern tot vor ihm lag mit einer tiefen Wunde in der Wange. Der Rechtsanwalt teilte diesen Traum sogleich seiner Frau und tags darauf einem Düsseldorf'scher Hochschullehrer mit, der der Gewährsmann Driesch' ist. Da Erkundigungen ergaben, daß der Freund des Rechtsanwaltes, dessen Leiche dieser im Traume gesehen hatte, bei bester Gesundheit war, legte man dem Vorfall keine Bedeutung bei. Aber wenige Tage später wurde der Rechtsanwalt nachts von der Polizei angerufen, am Rheinkai wäre die Leiche eines Mannes angepöhl worden, in deren Rocktasche die Visitenkarte des Kollegen lag. In der Totenkammer lag vor dem Rechtsanwalt sein Freund in triefenden Kleidern mit einer tiefen Wunde in der linken Wange, genau so, wie er ihn im Traume gesehen hatte. Driesch sagte dazu, daß solche Fälle echter Prophetie allzu selten wären, als daß sie sich jetzt schon in die Wissenschaft einbeziehen ließen.

Wirtschaft und Verkehr.

Landesgewerbeausstellung in Maribor. (Vom 8. bis 17. September). Der Ausschuß der Landesgewerbeausstellung in Maribor teilt mit: Wohnungen für Besucher der Landesgewerbeausstellung in Maribor. Der Ausstellungsausschuß bittet die Parteien, die freie Zimmer oder Betten zur Zeit der Ausstellung zur Verfügung hätten, sie mögen ihre Adresse und die Zahl der Betten in der Ausschußkanzlei, Aleksandrova cesta 22, anmelden. In Betracht kommen in erster Linie freie Studentenwohnungen. Wein ausstellung. Es ist dringend notwendig unserem Wein neue Absatzgebiete zu finden, weil wir nach Deutschösterreich wegen des dortigen Valutastandes nicht mehr liefern können. Der Wein- und Obstvereinsauschuß in Maribor, der eine besondere Abteilung an dieser Ausstellung zu besorgen hat, ersucht die Weinproduzenten, sich an dieser Ausstellung vollständig zu beteiligen und ihre Anmeldung sofort dem genannten Ausschusse zukommen zu lassen. Die Besucher der Ausstellung sind nicht nur Jugoslawen, sondern kommen auch aus dem Auslande. Besonders von Seite der Tschechen können viel Erfolge erwartet werden. Die Gartenausstellung erweckt im ganzen Reiche, ja sogar im Auslande, besonders in Italien, großes Interesse. Als erste Ausstellung dieser Art soll sie beweisen, daß wir auch in diesem Fache nach und nach vom Auslande unabhängig werden. Die materiellen Mittel, die dem Ausstellungsausschusse zur Verfügung stehen, sind sehr gering. Sie bestehen einzig und allein aus den Anmeldegebühren der Ausstellungsteilnehmer. Aus diesem Grunde werden die p. t. Teilnehmer ersucht, sie mögen gleichzeitig mit der Anmeldung auch die betreffenden Gebühren entrichten. Manche, die mit denselben noch rückständig sind, wollen den Betrag ehestmöglich dem Ausschusse zukommen lassen. Gewerbetreibende! Es ist unsere Pflicht, uns selbst zu helfen! Von uns selbst hängt der Erfolg der Ausstellung ab; wir müssen zeigen, was wir leisten können. Es handelt sich um unsere Zukunft, um die Zukunft einer der produktivsten Bevölkerungsschichten im Staate. Beteiligen wir uns alle an der Ausstellung! Der Anmeldestermin ist bis zum Wiederholungsanmeldestermin; damit ist einem jeden die Gelegenheit geboten, an der Ausstellung mit seinen Erzeugnissen teilzunehmen. Niemand fehle im gemeinsamen Kampfe für gemeinsame Ziele. Alle Zuschriften betreffend die Ausstellung sind an die Adresse: Ausstellungsausschuß der Landesgewerbeausstellung in Maribor, Aleksandrova cesta Nr. 22, zu richten. Ausstellungsinformationen erteilt bereitwilligst die Slovensko obrtno društvo in

Maribor, Aleksandrova cesta 22. Zweckes rechtzeitiger Herrichtung der Ausstellungsbedingungen mögen alle Teilnehmer ihre Gegenstände (ausgenommen Gartenbau) bis spätestens 3. September herbeischaffen. Später eingelangte Gegenstände kommen für die Anerkennung der Prämien und Diplome nicht mehr in Betracht. Was das Uebernachten der Fremden anbelangt, hat ein besonderer Wohnungsausschuß bereits mit seiner Tätigkeit begonnen. In allen Wohnungsangelegenheiten möge sich ein jeder nur an diesen Ausschuß wenden, damit alle Unannehmlichkeiten und Mißverständnisse vermieden werden. Bei Zimmerbestellung soll genau die Zeit und die Personenanzahl angegeben werden. Während der Ausstellungsbauer hat dieser Ausschuß permanenten Dienst am Bahnhofe und in seiner Kanzlei, Aleksandrova cesta 22.

Sammlung von Gesetzen in deutscher Sprache. Die Banater Handels-, Industrie- und Gewerbekammer in Belisk Bečkerak teilt mit: Um den Interessenten, welche der Staatsprache des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen nicht mächtig sind, die Möglichkeit zu sichern, sich mit den auf den Handel, die Industrie und das Gewerbe bezughabenden Gesetze und Verordnungen vertraut zu machen, hat die Banater Handels-, Industrie- und Gewerbekammer die fallweise Publikation derselben in deutscher Uebersetzung unter dem Titel „Sammlung der auf den Handel, die Industrie und das Gewerbe bezughabenden Gesetze und Verordnungen im Königreiche der Serben, Kroaten und Slowenen“ beschlossen. Die Publikationen werden stets unmittelbar nach der Verlautbarung in der Amtszeitung „Sluzbene Novine“ in Heftform erscheinen, wobei für je 16 Oktavseiten ein Preis von 5 Dinar berechnet wird. Diese mäßige Preisberechnung soll es jedermann ermöglichen, in den Besitz dieser wertvollen Publikationen zu gelangen. Es erscheint ratsam, das Abonnement auf die Hefte schon jetzt bei dieser Kammer anzumelden, um sich beim Verlag schon im voraus die Publikationen von der ersten Nummer an zu sichern.

Verstärkung der Kontrolle über den Devisenverkehr. Der Finanzminister hat neue Verordnungen erlassen, welche die unkorrekte Geschäftsgebarung mit Devisen und Valuten unterbinden sollen. Nach dem neuen Finanzgesetz erhält er das Recht, auf jeder Börse einen staatlichen Kommissär zu unterhalten, der die Devisen- und Valutengeschäfte zu kontrollieren haben wird.

Erhöhung des Ausfuhrzolles. Das Finanzwirtschaftliche Ministerkomitee hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, im Hinblick auf die sich nähernde Ausfuhrsaison und die Lage auf dem Geldmarkte mit 1. August die Ausfuhrzölle für nachstehende Produkte zu erhöhen: Weizen und Reis von 30 auf 50 Dinar pro 100 kg, für Hafer und Gerste von 10 auf 20 Dinar, Opium von 500 auf 800 Dinar, für Schweinefett von 150 auf 300 Dinar, für Gänsefett von 200 auf 400 Dinar, Eier von 200 auf 300 Dinar, Delsamen von 200 auf 300 Dinar. Neu ist der Ausfuhrzoll auf Speiseöl 200 Dinar, auf Honig 100 Dinar, auf Federn von Geflügel 200 Dinar, auf Geflügel, lebend und geschlachtet 150 Dinar und auf Gries 20 Dinar.

Eine neue Waggonfabrik. Die Firma Böhler in Kapfenberg beabsichtigt einer Meldung aus Ljubljana zufolge, die abgebrannte Rajdic-Wähle in Jarše anzukaufen und dort eine Waggonfabrik einzurichten.

Amthliche Kundmachung

(in deutscher Uebersetzung),

Zl. 2278/22

Auflegen der Wählerlisten.

Im Sinne des Artikels 5 des Gesetzes über die Wählerverzeichnisse (Amtsblatt Nr. 184/67) wird verlautbart, daß die Wählerverzeichnisse vom 27. Juli 1922 angefangen während der gewöhnlichen Amtsstunden im Zimmer Nr. 5 des städtischen Magistrates ständig für das Publikum zur Einsichtnahme auflegen. Jedermann hat das Recht, die Wählerverzeichnisse durchzusehen, abzuschreiben, zu verlautbaren und nachzudrucken, ferner sowohl für sich als auch für andere die Berichtigung zu verlangen. Das Publikum wird aufmerksam gemacht, daß bei den Wahlen nur jene Personen wählen dürfen, die in das Verzeichnis eingetragen sind. Die Berichtigung des Wählerverzeichnisses kann unmittelbar schriftlich oder mündlich vom Stadtmagistrate oder vom Bezirksgerichte in Celje, von letzterem jedoch nur schriftlich, gefordert werden.

Stadt-Magistrat Celje, am 26. Juli 1922.

Der Bürgermeister:

Dr. Juro Hrašovec m. p.

Sport.

Wettspiel Athletik — Sportni Klub Ptuj. In dem Sonntag, am 23. d. M., stattgefundenen Wettspiel Athletik Sportklub Celje I gegen Sportni Klub Ptuj siegte der Athl. Sp. Kl. Celje 8 : 1 (4 : 0). Schiedsrichter Herr Dohs sehr gut.

Die Geschichte einer Sequestrierung.

Anschließend an die Affäre der Schütz'schen Fabrik in Liboje erhielten wir vor kurzem Informationen über die Geschichte einer Sequestrierung. Da unser Gewährsmann mit den Verhältnissen des sequestrierten Gutes bis ins Einzelnste vertraut ist und sich seine Auskünfte bei den maßgebenden Personen und sogar bei der Bevölkerung der nächsten Umgebung geholt hat, dürfte die Veröffentlichung dieses Materials von einiger Bedeutung auch für jene Kreise sein, die in die Affäre teilweise mitverwickelt sind und sich bei Ergreifung ihrer Maßnahmen vielleicht durch sehr einseitige Darstellungen oder Verlautbarungen bestimmen ließen. Dies wäre jedenfalls die mildeste Auslegung für ihr Vorgehen.

Unserer Darstellung müssen wir vorausschicken, daß sich, wie wir von gleicher Seite berichtet werden, unterdessen die Verhältnisse auf dem sequestrierten Gute insofern in erfreulicher Weise geändert haben, als die Regierung mit dem Posten eines Staatsverwalters einen Mann betraut hat, der nicht nur in allen Wirtschaftszweigen fachmännisch ausgebildet ist und sich praktisch zu bewähren scheint, sondern dessen Wahlpruch, dem Anfange nach zu urteilen, heißen dürfte: Gerechtigkeit allen Parteien. Es ist dies Herr Omahen.

Die in Unterkrain gelegene Herrschaft Mokrič, im Ausmaße von circa 1800 Katastraljoch, war bis zum Dezember 1914 Eigentum der verstorbenen Beatrice

Baronin von Sagern geb. Gräfin Auersberg gewesen. Zu diesem Zeitpunkte gelangte sie zur gerichtlichen zwangsweisen Versteigerung. Den beiden Älteren Söhnen der Besitzerin war es daran gelegen, das Familiengut zu erhalten und da sie angesichts der zu Kriegsbeginn herrschenden Geldknappheit den nötigen Kredit zum Ankauf nicht mit Sicherheit bis zum Versteigerungstermine verschaffen konnten, sahen sie sich um einen Kompagnon um, der bereit wäre, ihnen den zum Ankauf erforderlichen Darbetrag vorzustrecken. Dagegen wollten sie diesem nebst den selbstverständlichen Zinsen, der Sicherstellung im Grundbuche und der Landtafel auch andere Vorteile zuwenden: freies Wohnrecht im Schlosse auf Darlehensdauer, ebenso freie Jagd und Fischereiberechtigung, eventuell Verpflegung usw.

Es meldete sich durch einen Agenten der in Wien wohnhafte Alexander Conte Economo. Durch den Agenten erklärte er sich laut vorliegenden Briefen bereit, prinzipiell der Frage näher zu treten, und bat, keine weitere Umschau zu halten. Im Laufe der Unterhandlungen griff er jedoch immer weiter aus und schlug vor, den Kauf derartig zu bewerkstelligen, daß er den ganzen Kaufschilling (exklusive der ersten Hypothek) erlegen werde, so zwar, daß er dann im Verhältnisse der investierten Darsumme Mitbesitzer der Herrschaft werde. Da die Meistbotssumme nun ungefähr 520.000 K betrug und er etwa 110.000 K zu erlegen hatte, wäre er laut eigenem Vorschlage Mitbesitzer zu einem Fünftel geworden. Unter diesen Auspizien traten die Gebrüder Sagern in meritorische Unterhandlungen ein. Unterdessen kam der Versteigerungstermin immer näher und es blieb ihnen nichts übrig, als Herrn Conte Economo's Vorschläge anzunehmen, welche sich dahin geändert hatten, daß er durch Vorstreckung der Kaufsumme Besitzer zur Hälfte werden wollte, wobei er den halben baren Kaufschilling als Darlehen an seine Mitbesitzer betrachtete.

Rein juristisch genommen, war er also mit vollem Rechte Mitbesitzer der Herrschaft geworden. Vom moralischen Standpunkte aus hatte er sich jedoch mit

Vorbedacht die Notlage der Brüder Sagern zu Ruhe gemacht und auf deren Kosten die Hälfte des mütterlichen Gutes um die Kleinigkeit von 55.000 K erstanden. Dies ist ein wichtiges Moment zum Verständnis der ganzen Sachlageabwicklung.

Economo ist kein Fachmann im Forstwesen und in der Landwirtschaft und deshalb stellte er noch vor dem Kauf die Bedingung, daß die künftigen Miteigentümer seine Gutshälfte auf zehn Jahre in Pacht nehmen sollten. Es wurde also noch vor dem Kauf in Wien notariell ein Uebereinkommen und ein Pachtvertrag geschlossen, demzufolge die Brüder Sagern die ganze Herrschaft zu bewirtschaften hatten und zwar gegen Entrichtung eines Pachtzinses, Leistung sämtlicher Steuern und Umlagen, aller Versicherungen, Gebäudeerhaltungen, Ueberlassung des halben Schlosses an den Pächter und Einräumung verchiedenartiger Bezugsrechte und Nutznießungen. Die Pachtbedingungen waren durch einen Jahresetat (Flächenetat) festgesetzt und sollten durch einen Wirtschaftsplan näher reguliert werden.

Letzteres gab den ersten Anstoß zu einer endlosen Prozedur. Die Mitbesitzer bzw. Pächter der anderen Gutshälfte wollten einen Hauungsplan vorlegen; Economo verlangte einen Wirtschaftsplan, ohne zu wissen, was dies eigentlich sei und zwang den Pächtern unfähige oder untätige Forstleute auf, die anscheinend nur zum Zwecke da waren, den Pächtern Kosten zu bereiten, auf deren Rücken billig zu leben und gleichzeitig Hinterträger abzugeben. Die sich mehrenden Differenzen zwischen den Eigentümern führten endlich im Jahre 1918 zur Klage auf Auflösung der Gütergemeinschaft; ein herbeigeführter Ausgleich bestimmte, daß die Pächter fortan nebst den erwähnten Leistungen nicht nur die Zinsen der Hypothek, sondern auch die Kapitalraten zu zahlen hätten; jedem Juristen und Geschäftsmann mag dieses Postulat unglaublich vorkommen. (Fortsetzung folgt.)



Zlatorog

„Zlatorog-Seite“

verlängert die Dauerhaftigkeit Ihrer Wäsche.

Hauptvertretung und Lager für Slovenien R. BUNC IN DRUG

Celje — Ljubljana — Maribor



Zlatorog

24)

(Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

Die Küchen des Grand-Hotels Babylongehören zu den Wundern Europas. Erst drei Jahre vor dem Verkaufe des Hotels hatte Felix Babylon die Küchen ganz neu einrichten und mit allen Neuerungen ausgestattet lassen, die der Erfindungsgeist zweier Weltteile lieferte. Sie waren von einem Ende zum anderen mit Kacheln und Marmor ausgelegt, so daß sie jeden Morgen wie ein Kriegsschiff bespült werden konnten. Manchmal wurden Gäste eingeladen, die Karloffel-Preßmaschine, den patentierten Teller-Trockner, den Babylon-Rost (Felix Babylons eigene Erfindung), den silbernen Rost und andere verblüffende Wunder des Küchenwesens zu betrachten. Manchmal, wenn sie besonders Glück hatten, durften sie auch den Mann beobachten, der buntes Eis zu Menschen und Tiergestalten formte, um damit die Tafel zu schmücken, oder sie konnten den ersten Servietten-Falter Londons bei der Arbeit sehen, oder den Mann, der täglich neue Zeichnungen für Backwert entwarf. Zwölf Chefs entfalteten ihre Tätigkeit in diesen Küchen, unterstützt von neunzig Sub-Chefs und einem Heere von Küchenjungen.

Ueber all dem thronte Rocco, erhaben und unfehlbar. Hier, in der Nähe der Küchen, hatte er sein eigenes Zimmer, wo er die wundervollen Zusammenstellungen ersann, die unvergleichlichen Gedichte von Wohlgeschmack und Originalität, die seinen Ruhm begründet hatten. Niemals sahen die Gäste Rocco in den Küchen, obwohl er manchmal, als der große Mann, der er war, durch die Speiseküche schlenderte, um die Glückwünsche und Schmeicheleien der »Habitués« des Hotels entgegenzunehmen, die einwärtsvoll genug waren, seine unvergleichliche Größe zu würdigen.

Das unerwartete Erscheinen Theodor Rackjoles in der Küche erregte einiges Aufsehen. Er nickte einigen Chefs zu, ohne jemanden anzusprechen, und wanderte zwischen Kupfergeräten und weißbemalten Köchen umher. Schließlich sah er Roccas große, schlanke Gestalt, umgeben von einigen bewundernden Chefs. Rocco neigte sich über ein frisch gebratenes Rebhuhn, das auf einer blauen Schüssel lag. Er stieß eine lange Gabel in den Rücken des Vogels und hob ihn mit der linken Hand in die Luft. In der rechten hielt er ein langes, blühendes Tranchiermesser. Er gab eine Vorstellung seiner weltberühmten Tranchierkunst. Mit vier raschen, sicheren Schnitten trennte er die Glieder des Rebhuhnes. Es war eine wunderbare Geschicklichkeitsprobe, die nur ein wirklicher Kenner zu würdigen versteht. Die Chefs brachen in ein Beifallsgemurmel aus, und Rocco zog sich in sein eigenes Zimmer zurück, anmutig, erhaben. Rackjole folgte ihm. Rocco ließ sich in einen Sessel gleiten, eine Hand vor die Augen haltend. Er hatte Rackjole nicht bemerkt.

„Was tun Sie, M. Rocco?“ fragte der Millionär lächelnd.

„Ah,“ rief Rocco, und sprang mit einer Entschuldigend auf. „Pardon! Ich waren im Begriff, eine neue Mayonnaise zu erfinden, die ich nächste Woche zu eine Menü brauchen werde.“

„Erfinden Sie denn diese Sachen ohne Material?“ erkundigte sich Rackjole.

„Natürlich. Ich machen sie in mein Kopf. Ich denken sie. Zu was brauchen ich Material? Ich kennen alle Geschmaken. Ich denken, denken — und es ist fertig. Ich aufschreiben. Ich geben die Rezept meine beste Koch — und fertig. Ich brauchen gar nix zu kosten, ich weiß, wie wird schmecken. Es ist, wie Musik komponieren. Die große Komponisten komponieren nix bei der Klavier.“

„Ich verstehe,“ sagte Rackjole.

„Und weil ich so arbeiten, zahlen Sie mich dreitausend Pfund,“ fügte Rocco ernst hinzu.

„Haben Sie von Jules gehört?“ fragte Rackjole unvermittelt.

„Jules?“

„Ja. Er ist in Osnabrück verhaftet worden,“ fuhr der Millionär fort, geschickt aus dem Stegreife Lügen erfindend. „Es wird behauptet, er und einige andere seien in eine Mord-Affäre verwickelt. Es handelt sich um den Mord an Reginald Dimmock.“

„Wirklich?“ fragte Rocco und unterdrückte ein Gähnen. — Seine Gleichgültigkeit war so großartig, so prachtvoll, daß Rackjole sofort erriet, sie sei nur für den Augenblick bestimmt.

„Es scheint, daß die Polizei doch etwas taugt. Das ist wirklich das erste Mal, daß ich zu diesem Schlusse komme. Morgen soll das Hotel gründlichst in allen Winkeln durchsucht werden,“ fuhr Rackjole fort. „Ich teile Ihnen das mit, um Sie zu verständigen, daß die Untersuchung, soweit sie Ihre Person betrifft, natürlich nur eine Formalität ist. Sie werden wohl nichts dagegen haben, wenn die Detektios auch Ihre Zimmer durchsuchen?“

„Sicher nicht!“ — Rocco zuckte die Achseln.

„Ich muß Sie bitten, niemandem davon Mitteilung zu machen. Die Nachricht von Jules' Verhaftung ist nur mir allein bekannt. Die Zeitungen wissen noch nichts darüber. Sie verstehen doch?“ —

Rocco lächelte in seiner vornehmen Art, und sein Herr entfernte sich. Rackjole war von dieser kleinen Unterredung sehr befriedigt. Es war vielleicht gefährlich, einem so klugen Burschen, wie Rocco es war, eine Reihe freierfundener Lügen zu erzählen, und Rackjole fragte sich, wie er diesem großen Meister-Chef alles aufklären sollte, wenn sein und Roccas Verdacht sich als unbegründet erweisen sollten. Aber Roccas Benehmen, ein gewisses Ausweichen im Blicke des Mannes hatte Rackjole fest davon über-

zeugt, daß Rocco an Jules' Plänen, an der Ermordung Dimmocks und dem Verschwinden Prinz Eugens beteiligt sei.

In der nächsten Nacht, oder besser gesagt, gegen halb zwei Uhr morgens, als das letzte Geräusch des Hotellebens erstorben war, begab sich Racksole auf Zimmer Nummer 111 im zweiten Stock. Er sperrte die Türe ab und begann den Raum Zoll für Zoll zu untersuchen. Hier und da ließ ihn ein Kreischen, Knarren oder ein anderes Geräusch auffahren und er horchte einige Augenblicke aufmerksam nach allen Seiten. Das Schlafzimmer war im luxuriösen Stile aller Schlafräume des Babylon-Hotels eingerichtet und bot in dieser Beziehung nichts Bemerkenswertes.

Was Racksole am meisten fesselte, war der Fußboden. Er schob den schweren Perserteppich beiseite und sah jedes Brett an, ohne jedoch etwas Auffälliges entdecken zu können. Dann ging er in das Ankleidezimmer und schließlich in das Badezimmer, die beide

in das Schlafzimmer mündeten. Doch in keinem der beiden kleineren Räume war er erfolgreicher als im Schlafzimmer selbst. Schließlich kam er zur Wanne, die von einer Verkleidung von poliertem Holze eingeschlossen war, wie es häufig der Fall ist. In manchen Badezimmern ist unterhalb der Wöhren ein Kasten mit einer Türe angebracht. Hier war keiner. Racksole klopfte die Holzverkleidung sorgfältig ab, doch keine einzige Stelle gab jenen eigentümlichen Klang von sich, der gewöhnlich einen Hohlraum verrät. Mühsig drehte er den Kaltwasserhahn auf, und das Wasser begann einzuströmen. Er drehte den Hahn ab und den Abzugshahn auf, und während er dies tat, glitt sein Knie, das gegen die Holzverkleidung gestemmt war, nach vorwärts. Die Verschalung hatte nachgegeben, und er erblickte einen dunklen Hohlraum vor sich. Durch welchen Trick er ohne Gewalt geöffnet werden konnte, brachte Racksole nicht in Erfahrung. Auch konnte er nicht in den Schacht hineinschauen. Da das elektrische Licht

festgemacht war, mußte er es versuchen, mit einem Bündelholze hineinzuleuchten. Er griff in seine Tasche und fand glücklicherweise eine Schachtel Zündhölzer. Er zündete eins an, blickte in die Höhlung und sah nun, daß ein ziemlich großer Schacht am entgegengesetzten Ende in die Tiefe führte. Mit einer Schwierigkeit zwangte er sich in die Öffnung und nahm eine halb sitzende, halb knieende Stellung ein. Er zündete ein Streichholz an, und da er die Schachtel dabei nicht gut verschlossen hatte, entzündeten sich alle Streichhölzer auf einmal und verbreiteten in dem engen Raume einen unerträglichen Phosphorqualm. Ein Hölzchen lag brennend am Boden, Racksole hob es auf und beleuchtete damit das Loch, das er zuvor entdeckt hatte.

Es war ein anscheinend grundloser Schacht etwa acht Zoll breit. Seltsamerweise hing eine Strickleiter darin. Als Racksole diese Strickleiter erblickte, lächelte er das Lächeln eines glücklichen Mannes. (Fortsetzung folgt.)

Neue Kartoffel neue Zwiebel

offert zum billigsten Tagespreis
Adolf Sellinschegg, Ptuj.

Behördl. konzess.

Haus- u. Realitäten- Verkehrs-Bureau Ant. P. Arzenšek

CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22

vermittelt

Verkäufe sowie Ankäufe von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.

Wein

Offerierte prima Vrsacer Gebirgsweine, Weissweine von 10 bis 11%, je nach Qualität, zum Preise von 10-12 K, Rotweine von 10 bis 11% 10-12 K per Liter, garantiert naturreine Produzentenweine. Besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten. **Kurt Taler**, Weinproduzent und Weinkommissionär, Vrsac, (Banat SHS), Wilsongasse 4. Telefon 146

Kudritzer Gebirgsweine

aus dem Banate SHS offeriert 10-11% ige, nach Qualität 11-13% ige Schwarzweine, mit 10- bis 12 K per Liter. Garantiert naturreichte Produzentenweine in grösserer Auswahl. Den Einkauf besorgt kommissionsweise **Johann Tetz, Kudritz, Banat SHS.**



Herrn Apotheker Gabriel Piccoli in Ljubljana. Auf Grund der chemischen und mikroskopischen Untersuchungen kann Dr. Piccoli's Viehnährpulver

REDIN

als ein vorzügliches Nährpulver bezeichnet werden; es ist das beste von den mir bisher zur Untersuchung eingeschickten Viehnährpulvern. Dr. Ernst Kramer, Direktor der Landwirtschaftlich-chemischen Versuchstation für Krain in Ljubljana. Aufträge werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt.



WIENER INTERNATIONALE MESSE

10. bis 18. September 1922

Günstigste Kaufgelegenheit für alle Branchen.
4000 Aussteller aus dem In- u. Auslande.
Abteilung für Rohstoffe u. Halbfabrikate.
Baumesse.

Alle Auskünfte erteilt die Wiener Messe A.-G., Wien, VII., Messpalast und die ehrenamtliche Vertretung in Ljubljana: Oesterreichische Vertretung, Turjaški trg 4, Maribor: „Celeritas“, Jugoslavische Transport-Gesellschaft m. b. H.

Schreibmaschinen

Farbbänder

Karbonpapier

Reparaturen

ANT. RUD. LEGAT, MARIBOR

Slovenska ulica 7

Telephon Nr. 100

Verkauft wird

Fahrrad

Freilauf, mit neuer Pneumatik, im besten Zustande. Anfrage: Kanzlei Celje, Ljubljanska cesta 14.

Verkauft wird

Motor-Fahrrad

Marke „Allright“ 3 HP, 1 Cylinder, neue Pneumatik, alles im besten Zustande, Preis K 25.000. Zu besichtigen bei H. Gams, Mechaniker, Gaberje 91.

Postsparkasse Nr. 10.808 Ljubljana

o o Fernruf Nr. 21 o o

Verlagsbuchdruckerei Selezja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle

für die

Cillier Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Solletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Prešernova ulica Nr. 5

**Prostovoljno gasilno društvo
na Babnem vabi na veliko
VRTNO VESELICO**

ki se vrši dne **6. avgusta** ob
3. uri pop. pri gosp. **Janiču na
Babnem.**

V slučaju slabega vremena se
vrši veselica prihodnjo nedeljo.

Zuckerbäckergehilfe

wird sofort oder längstens bis 15.
August d. J. aufgenommen in der
Zuckerbäckerei Th. Voltmann in
Ljubljana.

Klavierstimmer

G. F. Jurásek kommt wieder nach
Celje, jedoch nur auf einige Tage.
Die genauen Adressen übernimmt
wie immer Goričar & Leskovšek,
Glavni trg.

Tüchtige, gebildete, ältere Frau, die
noch nicht diene, sucht Stelle als

Haushälterin

zu einzelner Person, hier oder aus-
wärts. Näheres Büro Hüttig, Glavni
trg Nr. 12.

Instruktor

für die Nachprüfung in der Mathe-
matik der 5. Gymnasialklasse ge-
sucht. Gefl. Anträge unter „B 3“
postlagernd Ljubljana.

Deutsche kurzhaarige

Vorstehhündin

14 Monate alt, 2 Welper (Rüden),
geworfen Juni 1922, zu verkaufen.
(Vater: Fex, Wiesenthal, O. H. St.
B. 1076 I.) Adresse in der Ver-
waltung des Blattes. 28091

Wohnungstausch

Ich beabsichtige meine in Wien be-
findliche Wohnung, bestehend aus
2 Zimmer, Küche und Vorzimmer,
nahe des 1. Bezirkes gegen eine
2—3 Zimmer-Wohnung in Celje zu
tauschen. Adresse zu erfragen in der
Verwaltung des Blattes. 28069



Die Leitersberger Ziegelfabrik bei Maribor

hat hochprima

**Maschinmauerziegel
Strangfalzziegel
Pressfalzziegel (System Wienerberger)
Biberschwänze**

abzugeben. — Spezialofferte wollen fallweise eingeholt werden. — Platz-
vertreter werden gesucht.

Verkaufe ab 1. August

wegen vorgerückter Saison

Sandalen und Leinenschuhe,
gelbe Spangen- und Halbschuhe
um **10 Prozent billiger**

als bisher.

Um geneigten Zuspruch bittet

E. Berna, Celje

Kralj Petrova cesta Nr. 10.

Gesucht kleines, möbliertes

Monatszimmer

Anträge unter „500 K“ an die Ver-
waltung des Blattes. 28093

Eisernes Bett

zu kaufen gesucht. Adresse in der
Verwaltung des Blattes. 28098

Geschäftslokal

zu mieten gesucht. Vermittlung wird
honoriert. Anträge an die Verwaltung
des Blattes. 28086

Jüngerer, fachmännisch gebildeter, ener-
gischer Landwirt sucht zwecks mehr-
jähriger Pachtung

ein Gut

von 10—15 Hektar Land (Äcker, Wiesen,
Obstgärten) in sonniger ebener Lage.
Ueberrimmt auch eine Verwalterstelle. An-
gebote sind unter „Oekonom 28088“ an
die Verwaltung des Blattes zu richten.

Möbl. Zimmer

zu vermieten und Zuchtgänse
zu verkaufen. Lisce 51.

Wohnungstausch.

Tausche meine zweizimmerige Woh-
nung mit Zubehör im Zentrum von
Ljubljana mit einer in Celje ge-
legenen. Anfrage Celje, Vegova ul. 6.

Beste Wiener Hefe

liefert am billigsten Joh. Roy,
Maribor, Glavni trg 3. Ein Versuch
genügt und Sie bleiben meine treue
Kunde.

BERSON



Berson-Kaučuk d.d., Zagreb, Wilson trg 7.

Zwei tüchtige, verheiratete

Eisendreher

werden für ein grosses Industrieunternehmen in Bosnien zum so-
fortigen Eintritt gesucht. Näheres bei
Eisengrosshandlung D. Rakusch, Celje.

Die **HANDELSBANK A.-G. in Zemun**
(Semlin bei Beograd) gegründet im Jahre 1912
Aktienkapital 6 Millionen Kronen :: Reserven 2 Millionen Kronen
verzinst ständige Einlagen mit **6%**
Scheckkonto des Postscheckamtes (Poštni ček. ured) in Zagreb Nr. 33.107. Girokonto der Narodna banka SHS.

**Regelmässige Verbindung nach
New-York**
über Bremen, Southampton, Cherbourg
durch die wunderbaren grossen Passa-
gierdampfer der Regierung der Ver-
einigten Staaten.
„George Washington“, „Amerika“, „Pre-
sident Pierce“, „President Taft“, „Pre-
sident Roosevelt“
und andere. Herrliche Zimmer, beste
Küche und jede Bequemlichkeit.
UNITED STATES LINES
BERLIN WS ZAGREB, Viator Konačiste
Unter den Linden 1 ZAGREB, Mihanovića ulica
und alle bedeutenden Reisebureaus.
General-Vertretung: Norddeutscher Lloyd, Bremen.
8 53

Lungenheilanstalt Sanatorium Dr. Pečnik

bei Rogaska Slatina (Robitsch-Sauerbrunn). Lungenkranke werden
jederzeit aufgenommen. Prospekte gratis. Anfragen an den Chefarzt:
Dr. Pečnik, derzeit St. Jurij ob j. ž.